

GUDRUN MARCI-BOEHNCKE, JÖRG RIECKE (Hg.), „Von Mythen und Mären“ – Mittelalterliche Kulturgeschichte im Spiegel einer Wissenschaftler-Biographie. Festschrift für Otfrid Ehrismann zum 65. Geburtstag, Hildesheim/Zürich/New York 2006. ISBN 3-487-13179-X.

Spätestens bei dem Satz in der Einleitung von dem „stattfindenden Versuch der ‚Abwicklung der Mediävistik‘ als universitäre Disziplin“ als „in seiner Geschichtslosigkeit“ überholten Ansatz trotz und gerade wegen des Bologna-Prozesses, ist die Aufmerksamkeit des Mittelalterhistorikers geweckt. Wenn ihm auch manche Detailprobleme in den Forschungsfeldern der älteren deutschen Sprachwissenschaft fremd bleiben, so kann er den in diesem Band auf mehreren Ebenen gestarteten Versuch, von der Attraktivität mittelalterlicher Prosatexte nicht nur zu berichten, sondern sich auch Gedanken über deren fruchtbaren Umsetzung im Schul- und Universitätsalltag zu machen, nur entschieden unterstützen. Gudrun Marci-Boehnckes These von der „mittelalterlichen Literatur als Paradigma historischer Wertdiskurse“ – an Hand von Dilemmata-Situationen in Wolfram von Eschenbachs ‚Parzival‘ problematisiert – in Schulen geht von der Ferne dieser Zeit als Chance für eine Reflexion über heutige Norm- und Wertvorstellungen auf der Basis mittelalterlicher Texte aus. Deshalb wohl auch „sollten Grundschullehrerinnen Mittelhochdeutsch kennen“, wie es in einem anderen Titel gefordert wird.

Die Frage nach der Reflexion mittelalterlicher Stoffe in der Deutschen Romantik des 19. Jahrhunderts – die bis heute mittelalterliche Erklärungsmuster mitprägt – hat auch die Forscherleistung des in diesem Sammelband Geehrten, Otfrid Ehrismann, geprägt. An die 40 Beiträge sind in diesem Band insgesamt zusammen gekommen, die hier aber nicht einzeln besprochen werden können. Die zusammenfassenden Kapitel lauten: „Werke und Wirkungen“ – „Nibelungen“ – „Sprache und Sprechen“ – „Gesellschaft und Kultur“. Zu Ehrismanns Themen – die wiederum in der Festschrift weitergeführt werden – gehören besonders die Mythen und Mären der Nibelungensage und deren Transformationen in der Neuzeit oder aber der kulturhistorische Ansatz zum Verständnis mittelalterlicher Lebensformen auf der Basis der damaligen Literatur (vgl. die thematische Auswahlbiographie am Ende des Bandes). Jenseits aller Detailuntersuchungen zeigt sich in vielen Beiträgen der entscheidende Ansatz, dass Didaktik eben auch aktuelle politische, philosophische und moralische Implikationen hatte und hat. Da kann dann auch die Opern von Händel in ihrer Zeit didaktisch gewirkt haben, wenn mittelalterliche Ereignisse, künstlerisch verwandelt, der Gesellschaft des 18. Jahrhun-

derts etwas von Treue und Tugend, Anstand und Recht berichten wollen. Oder ein scheinbar ‚harmloses‘ Liebesgedicht von Walther von der Vogelweide („Lindenlied“) Kritik an dem herrschenden Frauenbild artikuliert – eine Kritik, die auch Auswirkung auf die gegenwärtige Rezeption des populären Textes hat. Das Bild über das Wesen einer Frau bzw. über Geschlechterbeziehungen hat das Märe ‚Aristoteles und Phyllis‘ zum Thema. Auch hier drängt sich die Frage nach der Vermittelbarkeit solcher Mären (Kurzerzählungen) im beginnenden 21. Jahrhundert auf. Rezeptionsformen waren gerade im Mittelalter auf einer mündlichen Überlieferung basiert, und da wird es spannend, wie etwa eigentlich non-verbale Geräusche sprachlich umgesetzt wurden. In der Rezeption des ‚Tristan‘-Stoffes spielen moralische Bewertungen von richtigen und falschen Freunden mit allen Problemen einer fehlenden offenen Kommunikation zwischen Freunden und Verwandten, Getreuen und Fremden eine Rolle, bei der Tradierung des ‚Artus‘-Stoffes können es Übersetzungsfragen sein, da jede Überführung eines Textes in eine andere Sprache Interpretationen nach sich ziehen, die wiederum von unterschiedlichen gesellschaftlichen Normen geprägt sein können. Herausfordernd bleibt auch die Annäherung mittelalterlicher Stoffe an Kinder und Jugendliche, wobei hier eine gewisse Transparenz zwischen künstlerischer Fiktion und quellenmäßig gesicherten geschichtlichen Ereignis gegeben sein sollte. Gleichzeitig müssten Tabuisierungen von Themen – etwa Liebe und Sexualität im ‚Artus‘-Mythos – nicht im vorausseilenden Gehorsam in der Kinder- und Jugendliteratur vermieden werden. Purifizierungen sagen mehr über den jeweils aktuellen Zeitgeist denn über die darzustellende Vergangenheit aus. Gerade den ‚Artus‘-Mythos hat die heute populäre Fantasy-Welle im hohen Maße für sich vereinnahmt. Instrumentalisierung von geschichtlichen Mythen zu politischen Zwecken liegen nahe, wie sich etwa beim ‚Kudrun‘-Stoff – aber nicht nur hier – demonstrieren lässt.

Diese Auswahl aus dem vielfältigen Strauß der Beiträge mag genügen, zumal sich der Rezensent nicht anmaßen will, über germanistische Fachfragen adäquat urteilen zu können. Aber auf die Bedeutsamkeit mittelalterlicher Texte für unsere eigene Gegenwart in wissenschaftlicher Wahrhaftigkeit und Verantwortung hinzuweisen und verständlich für die Gegenwart zu machen, bleibt eine gemeinsame Aufgabe von Historikern und Germanisten, besonders in einer Zeit, wo ein Bundesland sein kulturelles

Erbe für fragwürdige Zwecke veräußern oder historische Forschungsinstitute zugunsten eines verengten – und letztlich hybriden – Blickes auf die Gegenwart geschlossen werden.

Prof. Dr. Helmut Flachenecker
Universität Würzburg
Lehrstuhl für Fränkische Landesgeschichte
Am Hubland – 97074 Würzburg
Helmut.Flachenecker@mail.uni-wuerzburg.de